Zu dir, Natur!

Autor(en): Forrer, Clara

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band (Jahr): 13 (1909)

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Trachtenftubie in Federzeichnung von Bictor Tobler, Trogen.

reden wollte. Die Berren müßten ja, weshalb man sie hergerufen habe. Wie es denn stände mit dem Gelbbar= leben, das nötig fei, um Lene abzufin= den. Da versette der Notar: "Keinen roten Seller friegt ihr im Dorf! Die Beften und Bäg= ften habt ihr euch entfremdet. Wie aber die Bauern einem das Leben fauer machen und zuleidwerken fon= nen, wenn man's mit ihnen verdor= ben hat, das wißt ihr. Wie oft haben euch die Nachtbuben das Waffer von der Mühle abgeleitet,

wie oft ben Bennenwagen auseinandergelegt und dann zuoberst auf dem Dachfirst der Scheune wieder zusam= mengesett! Ich sag' euch das Gleiche wie der Herr Gemeinderat: Ihr seid halt nicht daheim hier!" "Angewachsen sind wir nicht da," warf Thomas

"Angewachsen sind wir nicht da," warf Thomas ein, "das ist freilich wahr!" "So soll uns beim Donner einer den Bettel abkausen oder meinetwegen die Gemeinde!" rief Thies, der sich nicht mehr zu beherrschen vermochte.

"Anderswo wächst auch noch Korn! Wir gehen schon, wenn es sein muß! Es braucht uns nur einer zehn= tausend Taler auf den Tisch zu werfen!"

Er fuhr von ber Bank auf und ging ans Fenster, während Thomas mit ben Gaften hin- und herberiet.

Da sah er, wie der Pfarrer mit Toni, Lene und Werner den Mühlrain herabkam. Gebannt blieb er stehen. Jetzt stiegen sie die Treppe herauf, und nach wenigen Augenblicken öffnete Lene die Tür und ließ ihre Begleiter herein.

Nach der Begrüßung nahm der Pfarrer das Wort und erklärte, weshalb er sich erlaube, vorzusprechen. "Ginen lieben Toten haben wir der Mutter Erde übergeben, und nun ist der Augenblick da, ein junges Leben elter= licher Obhut anzuvertrauen. Werner hat seinen Bater gefunden. Gben kamen Toni und Lene zu mir, bamit ich sie verlobe, und ich willfahrte ber Bitte mit herz-licher Freude. Denn fürmahr, sie haben nun lange genug um einander gelitten, und es ift Zeit, daß ihre Treue belohnt werde. Lene ift hier daheim und so auch Toni. Er verzichtet auf Wohlleben und protigen Reich= tum, wie's drüben über dem großen Waffer ihm winkte, und sucht hier seine Beimat, wo seine Seele beständig geweilt hat. Nicht alle leben mit ber Seele; ben menigsten ift es beschieben. Die Guter, nach benen wir hier jagen, beißen bald so, bald anders. Jeder suche bas seine, bas seiner Gefinnung gemäß ift. Deshalb möcht' ich die Bruder nicht tabeln, fie auch nicht halten, wenn ihr Sinn fie in Die Fremde zieht. Mogen fie bort sich finden, die hier sich verloren!

Die versöhnlichen Worte des Pfarrherrn gaben den Brüdern einen Teil des Wertes wieder, der ihnen genommen worden war. Und als nun Toni erzählte, was er alles gelitten in Amerika, wie ihn beskändig die Sehnsucht nach der Heimat gequält und wie er übermäßig gearbeitet habe, um das der Geliebten gegebene Wort einzulösen, wie er auf den Goldseldern des eisigen Alaska die furchtbarkten Entbehrungen durchgemacht habe, dis ihn endlich ein Goldsund von allen Sorgen um sich, um Lene und das Kind befreit habe, wie dann sofort sein Entschluß, heimzureisen und ein schönes Bauernsgewerbe aufzutun, gefaßt gewesen sein schied von Gindringling mit neuen Blicken an.

"Ja," rief Toni, "hier laßt mich leben im Einklang mit mir selber wie mit meiner Umgebung! Bei Frau und Kind ist meine Seele daheim!"

Werner sprang ihm an die Brust und hatte nun kein Bedenken mehr, als ihn der Vater umarmte und der Mutter vor allen den Treukuß gab.

Noch am selben Abend sprachen die Brüder, die von der Dorfschaft für Amerika reif erklärt worden waren, auf Grund wertwoller Papiere dem Toni, der reif für die Heimat geworden, das väterliche Gut zu und gelobten vor den Zeugen, es schleunig zu räumen.

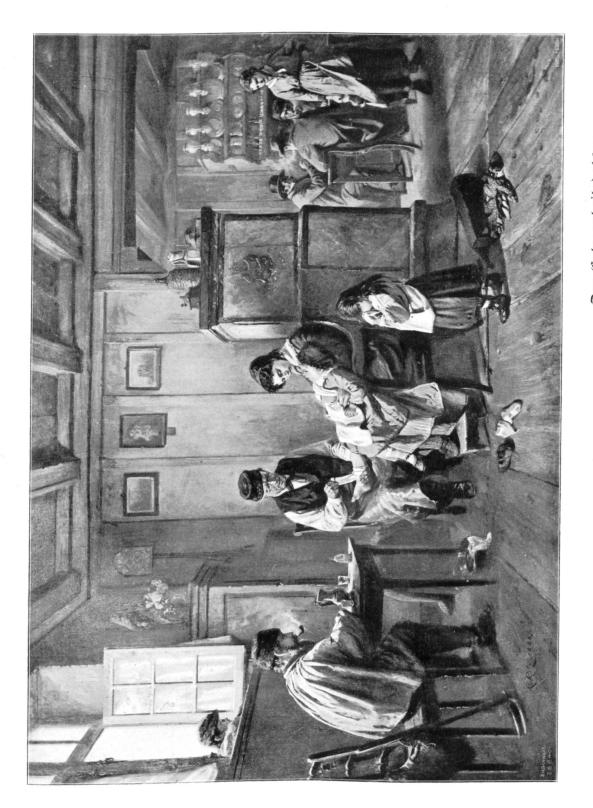
Zu dir, Natur!

Was soll ich, Welt, vor deinen Götzen knieen? Sie haben meine Seele öd gelassen . . . Aus dem Gewog' der lauterfüllten Gassen Laß mich, Natur, in deine Stille fliehen!

Du wußtest stets mich an das Licht zu ziehen, Wenn ich begann des Daseins Spiel zu hassen; Du lerntest mich den tiefen Sinn erfassen, Den jeglicher Gestalt ein Gott verliehen. Mein forschend herz betrogst du, Wahre, nie! Du gabst mir Kraft, die fesseln zu bezwingen, Wenn meine Seele nach Befreiung schrie...

Schon fühl' ich, wie die Saiten in mir schwingen: Ein Ton bin ich in deiner Symphonie, Drin alle Melodien zusammenklingen.

Clara Forrer, Zürich.



Der Gelegenheitsdoktur. Dach dem Gemälde (1886) von Raphael Riß (1829—1894).